



DIE NOBELPREISTRÄGERIN
SIGRID UNSET

suchung nachgibt, sich einer kritischen Verantwortung gegenüber dem jeweiligen Zeitgeschehen zu entziehen. Der lesende Bürger (Sternheim nennt ihn den Bildungsspießer) haßt jede Kritik an sich selbst und an seiner Umgebung — es sei denn, diese Kritik tritt derart vorsichtig auf wie etwa in Arnold Zweigs Roman „Der Streit um den Sergeanten Grischa“. Er betrachtet ein Buch lediglich als „geistige Erholung“, d. h. er will sich in ihm seiner Pflicht als Glied einer wirtschaftlichen Gemeinschaft enthoben und als Gefühlskomplex, den das Berufsleben ausschaltet, immer wieder aufs Neue bestätigt sehen. Zur Befriedigung dieses Be-

dürfnisses sucht er einen neutralen Stoff, den er als Bestätigung seiner apolitischen Existenz propagiert. Und wo nun ein Autor gefunden wird, der diese Sentimentalität der Indifferenten ins rechte Licht zu setzen vermag, entsteht die literarische Mode, an der eine Neutralität der Kunst, die Tese von der Dichtung des „Rein-Menschlichen“, nachgewiesen werden soll. Nur von dieser Zweckmäßigkeit aus ist das plötzliche kritiklose Interesse an einem Werk zu verstehen, das dann als Maßstab für die gesamte zeitgenössische Literatur zu gelten hat. Handelt es sich bei einer Modeerscheinung um ein inländisches Produkt, so wird sich der Erfolg daraus erklären, daß hier eine geistige Tendenz, die einer bestimmten gesellschaftlichen Klasse entspricht, unter bekannten soziologischen Voraussetzungen verfochten und formuliert wird. Anders ist es aber bei einem ausländischen Werk, das wohl in einer verwandten geistigen Ebene liegen kann, das aber immer andere, national begrenzte, innerpolitische Zusammenhänge zu verarbeiten haben wird — besonders ein Stoff, der in der Geschichte um sechs Jahrhunderte zurückgreift. Aber die Urheber der literarischen Moden kümmern sich nicht um materialistische Zusammenhänge, sie berauben „menschliche Werte“ planmäßig ihrer realen Gebundenheiten und erheben sie zum Selbstzweck. So auch bei den historischen Romanen der Undset. (Lt. Verlagsangabe erreichten die drei Bände der „Kristin Lavranstochter“ bisher insgesamt eine Auflage von 242 000 [!] Bänden.)

Um die „Kristin Lavranstochter“ entspann sich bald nach Erscheinen ein Federstreit in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“. Der Balladendichter Börries von Münchhausen äußerte gegen diesen Roman künstlerische und sittliche Bedenken „unter Vorbehalt“: Er anerkannte den Stoff als zu Recht bestehend, zweifelte wohl an der Gestaltungskraft und an der psychologischen Konsequenz der Undset, nicht an der Richtigkeit ihres Problems: „Denn das Gebiet der Kunst ist weit, und auch der Höchstgebildete (!) sehnt sich von Zeit zu Zeit nach leichter Kost. Und echt und gut ist diese Dichterin selbst da, wo es ihr an der Kraft des Gestaltens fehlt“. — Für die vorbehaltlosen Verfechter dieser Mode bestritt W. v. Einsiedel (Jungdo!) das Vorhandensein künstlerischer und sittlicher Mängel. Die „Kristin“ wäre „ein im tiefsten Sinne menschliches